

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Preise.
 Für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60.
 Halbjährig . . . " 3.80.
 Vierteljährig . . . " 1.80.
 Für Loco-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 6.40.
 Halbjährig . . . " 3.20.
 Vierteljährig . . . " 1.60.

„Eingefendet“
 kostet per Beitzelle 10 Hell.
 „Mittheilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Inseraten-Tarif:
 Die einseitige Garmond-
 zeile kostet 10 H., die zwei-
 seitige 20 H. und die drei-
 seitige durchlaufende Zeile
 30 H. exclusive der Stempel-
 gebühr von 60 Heller.
 Bei fortgesetzter Einschaltung
 angemessener Rabatt.
 Inserate vermitteln:
 In Wien: M. Dufes Nachf.,
 J. Danneberg, A. Doppelst,
 M. Wofse, Hagenstein & Bogler
 Hrn. Schalet, Zitter & Müller.
 In Budapest: B. Goldberger,
 B. Edelstein, M. Wofse, Fischler.

Redaction und Administration:
 Güns, Grabenrunde Nr. 81. (Bürgererschulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Güns.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

Soziale Fragen.

Mit mächtigem Getöse und Getön lassen sich allüberall die ehernen Fußstapfen der nahenden Zukunft vernehmen. Was für die Ewigkeit gefügt schien, bebte in den Grundfesten, was den Menschen gehalten und erhoben hatte, wird gestürzt und grinsend hält das Chaos seinen Einzug. Ein abhangsvoller Schauer ergreift uns, wenn wir auf den Schleier blicken, welcher die Zukunft vor unseren Augen verhüllt, aber ein tiefer Schmerz ergreift und bange Furcht beschleicht uns, wenn wir nur ahnend fühlen, welche Schrecknisse uns noch beschieden sind und wie viel Unglück in der Luft liegt, um an die Stelle der heutigen Gesellschaft die neue zu stellen, denn nur eine Frage einer kurzen Spanne Zeit kann es sein, bis der jetzige Tanz um die heutigen Götzen mit dem schrillen Schrei des Entsetzens sein Finale finden muß.

Die hochgespannten Leidenschaften aller Bevölkerungsklassen und Nationen treten von Zeit zu Zeit in kleinen Explosionen an die Oberfläche als Zeichen der Siedehitze, welche sich nachgerade in dem Maße angesammelt und dienen als Vorbote der großen Umwälzung, welche uns bevorsteht. Ähnliche Zeiten gab es vor dem Beginne des 30-jährigen Krieges, vor der Revolution in Paris 1796 und vor jener in Europa 1848, nur daß damals die strittigen Fragen in kleineren Kreisen gestellt und gelöst wurden, während heute die ganze Erde gleichmäßig von der Seuche influenzirt erscheint und deshalb die Lösung mit elementarer Gewalt die ganze Menschheit ergreifen muß.

Wir sahen in den vergangenen Jahren die Götzen ihrer Zeiten von den Piedestalen hinweggefegt, auf welche sie sich selbst und ihre Zeitgenossen erhoben hatten. Napoleon III., welcher Jahre lang Europa beherrschte, wurde gestürzt, die maritime Präponderanz Englands ward angefochten, Oesterreich wurde aus dem deutschen Bunde gedrängt, Spanien wird seiner amerikanischen Besitzungen langsam, aber

sicher beraubt, der Türke, der vor einigen Jahrhunderten der Schrecken von Europa war, wird immer mehr und mehr gemüthigt und inzwischen ballt sich im ferner Osten das Gewitter zusammen, welches voraussichtlich einen großen Theil des altersschwachen Festlandes treffen wird, wenn Rußland und England, Frankreich und Deutschland auf fremdem Boden gegeneinander plagen werden, was sie zu Hause nicht austragen wollen.

Ein großer Theil der sozialen Frage liegt im Wachsen der Genußsucht und der vermehrten Lebensanforderungen der mittleren und unteren Klassen, welche es im Genießen des Lebens Jenen gleich thun wollen, die entweder durch bedeutendere Mittel es sich ermöglichen können, oder durch ein weiteres Gewissen verschaffen.

Auch das Maschinenwesen hat einen großen Antheil an all der Umwälzung, die in dem ganzen Menschengeschlechte theils schon eingetreten ist, theils sich erst vollzieht. Die Arbeitskraft von Millionen Menschenhänden wird heute von anderen Motoren geleistet; wo unsere Vorfahren in kindlicher Weise Ochsen und Pferde, Wasser und Luft als Beihülfe verwendeten, ist heute Dampf und Elektrizität getreten und die Arbeit der alten Getreidemühle auf einem ausgehöhlten Stein in dem steinernen Reiber oder Säuer, welcher in der Steinzeit üblich war, dann zur Wind- oder Wassermühle ward, wird heute in vertausendfachter Art durch eine Dampfmaschine besorgt. So geht es hier und überall. Hatte früher ein Meister mit einem oder zwei Gesellen gearbeitet, so ward durch die Vermehrung der Meister in einem Orte eine große Industrie geschaffen und tauende von Einzelpersonen oder Familien hatten ihre Existenzberechtigung, welche heute als schlecht bezahlte Tagelöhner von dem Gange der sogenannten Konjunktur des Marktes abhängen, ein Leben führend, schlechter als die viel bemittelten Sklaven Südamerikas, wenn sie auch nicht so unter der Peitsche oder dem Stocke ihrer Vögte seufzen.

An Stelle des Robott und Zehent ist die freie

Konkurrenz und das freie Spiel der Kräfte getreten und dadurch ist erst die rechte Sklaverei über die Menschheit hereingebrochen. Es war zwar stets so, daß derjenige Recht hatte, der die Macht hatte und Gesetze wurden stets nur zum Schutze Derjenigen gegeben, die die Macht in Händen hatten, während Andere recht- und schutzlos waren bis zu einem gewissen Grade, also dürfen wir uns nicht darüber aufhalten, wenn es jetzt ebenso ist; aber heute ist nicht mehr das rohe Recht der Kraft, das Faustrecht, diejenige Gewalt, welche Alles beherrscht, sondern ein weit elenderes Motiv, es ist das Geld im Zeichen des Materialismus, welches Alle unterjocht.

Was gilt Freiheit, Liebe, Vaterlandsliebe, Freundschaft und Tugend im tollen Tanze um das goldene Kalb, was zeitigt Verbrechen und Abergläub, was verbreitet mehr Aberglauben als das finsterste Mittelalter, was lockt und vergiftet Jung und Alt, als das Bestreben, möglichst viel Geld zu erhaschen und ohne Arbeit ein gnußvolles Leben zu führen. Die Alten Prinzipien von Arbeit als Lebenszweck werden verhöhnt und verspottet und im Taumel der Sinne ein Leben vergeudet, das zu höheren Zwecken und Zielen bestimmt gewesen und da prahlt noch die Menschheit über die Errungenschaften der Kultur, über den Fortschritt der Wissenschaft, über die Zufriedenheit.

Schon Anfangs hatten wir der dunklen Wolken gedacht, welche sich im ferner Osten ballen und uns bitteres Unheil kündigen; den Weg, den seit Bestehen der Menschen die Wogen der Völkerwanderung gegangen, Alles vernichtet und überfluthend, den Weg haben wir zu fürchten, von dort kommt ein neues Volk und wird die Grenzen der Reiche Europas verwischen, eine andere Landkarte bildend. Wenn die vielen Millionen der Einwohner Chinas von der Frucht der europäischen Kultur genossen haben, wie bisher die Japanesen, wenn der dort im Entstehen begriffene Volks- und Dynastiekrieg in weitere Grenzen getragen wird und dadurch die berühmte chinesische Mauer auch auf geistigem Gebiete ihre hemmende

Feuilleton.

Aus der „Schlimmen-Buben“-Zeit.

„Ach, es gibt keine Kinder mehr!“
 Wie oft hört man in unseren Tagen diesen Ausruf und unsere Frommen im Lande befähigen seufzend diesen Satz, bejammern ihre Machtlosigkeit, die ihnen nicht gestatte, Schwefel und Pech auf die gottlose Jugend regnen zu lassen und schieben die Schuld von allen Uebeln der Welt der konfessionslosen Schule in die Schuhe. Sie vergessen hiebei allerdings, daß die Schuljugend der vormärzlichen Zeit und die der späteren Konfordatschule um keines Haars Breite besser war, als die Jugend der heutigen Schule. Im Gegentheile!

Welcher von den älteren Wienern erinnert sich nicht an des Renommée der „St. Anna-Buben“, der Schüler der ehemals bestandenen Normal-Hauptschule zu St. Anna in Wien! Was für lose Streiche wurden nicht von diesen verübt, welche Schlachten in den Straßen, auf den Bastionen, in dem Stadtgraben und auf dem Glacis geschlagen, allerdings nicht mit Waffen erster Art; aber Lineal und Reißzähne schlugen auch blutende Wunden.

„Man muß die Jugend austoben lassen,“ sagte man damals und drückte, wenn schon nicht beide Augen, so doch eines nachsichtig zu. Niemandem fiel es ein, die Jugend ihrer stürmischen Ausgelassenheit wegen für glaubens- und sittenlos zu halten. Ein solcher Vorwurf wäre allerdings die Verurtheilung des eigenen Erziehungssystems gewesen. Das ganze Schulwesen des Staates lag ja damals in den Händen der Geistlichkeit.

Aber die Einfalt der Jugend auf dem Lande? Mit der war es kaum besser bestellt wie in den Städten, denn Jugend bleibt Jugend, ob in der Stadt oder auf dem Lande; nur die Formen der Aeußerungen ihrer Lebenslust zeigen sich zuweilen als verschieden.

Hier eine Geschichte davon:

In einem nahe der ungarischen Grenze gelegenen Orte Niederösterreichs gab es im Jahre 1849 ein bewegtes unruhvolles Leben. In dem benachbarten Ungarn tobte der Aufrühr und die niederösterreichischen Grenzorte waren mit kaiserlichem Militär besetzt. Ueber der Grenze drüben lagen mehrere ungarische Dörfer — der Name thut nichts zur Sache — deren Bewohner, durchwegs Bauersleute, zwar deutsch, aber einen eigenthümlichen Dialekt sprachen. In diesen ungarischen Grenzdörfern wurde nun von dem männlichen Theile der bäuerlichen Bevölkerung tapfer exercirt, marschirt und manövirirt. „Thuit's lodna!“ „Zuigt's 'n Hoahn af!“ „Thuit's losdrucka!“ kommandirte der Anführer. Sogar zu einer hölzernen Kanone brachten es diese Leute. Dieselbe bestand allerdings nur aus einem hinten verzapften, auf einer Art zweirädrigen Karren befestigten Brunnenschloß, das mit eisernen Reifen beschlagen war, um das Zerspringen desselben beim Entladen zu verhindern. Bei dem wiederholten Schusse diese Kanone in Trümmer ging, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Aber in Trümmer ging sie und die Bedienungsmannschaft soll dabei jämmerlich zu Grunde gerichtet worden sein.

Auch in uns, den noch schulpflichtigen Buben des erwähnten niederösterreichischen Grenzortes, war der kriegerische Geist der Zeit gefahren. Kein Wunder; sahen wir doch täglich Soldaten, befähigten ihre glänzenden Waffen, hörten ihre Erzählung und lauschten ihren Kriegsliedern. Rasch wurde aus den „waffenfähigen“ Schulkameraden eine Kompanie geformt, Chargen ernannt und die „Mannschaft“ exercirte manövirte, daß es eine Lust war. Unsere Chargen bemühten sich, das ganze Gehab der Offiziere getreulich zu kopiren. So sprachen sie sich im Dienste mit „Herr Kamerad“ an, der Gemeine mußte sich mit dem Personal pronom „er“ begnügen. Unser Lieutenant war so schneidig wie irgend einer und schnauzte die Mannschaft so grimmig an, als müßte er durch seine schnarrende Stimme allein schon den Nachweis der Befähigung

zum Vorrücken für die Stelle eines Oberlieutenants erbringen.

Mit hölzernen Gewehren, auf welchen eben solche Bajonnette staken, die Offiziere mit hölzernen Säbeln ausgerüstet, führten wir Gefechte aus, bei welchen nicht selten wirklich Blut floß. Die Wunden wurden aber vor den Augen der Väter und Mütter auf das Sorgfältigste zu verbergen gesucht.

Doch bald genügte uns dieses Spiel nicht mehr. Unsere hölzernen Gewehre hatten den unverzeihlichen Fehler, daß sie nicht mit Pulver geladen werden konnten. Und der Knall war doch das Herrlichste bei dieser Sache. Einer der Offiziere unserer Schulbuben-Kompagnie entdeckte unter allerlei altem Gerümpel auf dem Dachboden seines väterlichen Hauses einen großen hohlen Hausthorhörn. Sofort wurde demselben ein Zündloch eingeseilt, die Höhlung des Schließels mit Pulver — das wir von Soldaten erhielten — geladen und die „Schlüsselbüchse“, wie wir das Ding benannten, war fertig. Schon bei dem nächsten Sturm auf die auf einem nahen Hügel hergestellte Versammlung, von uns etwas hochtrabend „Schanze“ genannt, kam sie zur Anwendung. Kaum daß die Stürmenden die Hälfte des Hügels erklimmen, legte der mit dem Kommando über die Verschanzung verteidigende Truppe betraute „Herr Lieutenant“ einen glimmenden Schwamm auf das Zündloch seiner „Schlüsselbüchse“. Mit weißer Berechnung blies die „Herrn Kameraden bald leise und bald stark auf den Zünder, damit er rechtzeitig den Schuß zur Entladung bringe.

Und richtig, als die feindliche Sturmkolonne schon ganz nahe war, da knallte die Schlüsselbüchse des Herrn Lieutenants, echter Pulverdampf flog den Stürmenden entgegen und die Freude über den wirklichen, unverfälschten Knall war auch bei dem stürmenden Gegner so groß, daß der auszuführende Bajonnet-Angriff unterblieb, das ganze Gefecht ins Stocken gerieth und sich Alles, die Mannschaft des „markirten Gegners“, wie die Vertheidigungs-

Wirkung verliert, dann haben wir eine Invasion der billigsten und genügsamsten Arbeitskräfte zu fürchten, welche ein neues Zeitalter der Geldentwertung über uns verhängen wird.

Jeder arbeitende Mensch muß heute mehr oder weniger Sozialpolitiker sein, die Strömung ergreift ihn unerbittlich und trägt den Einen in die Brandung des Aufruhrs, den Anderen in den weiten Kessel der Sozialdemokraten, in welchem die bekannten Rechte ihre Maßzeit halten, wie wenige dagegen gibt es, welche die Ziele klar vor sich sehen, die zur Rettung und Gesundung führen und haben dabei auch die Macht und den Willen, den Strom dorthin zu lenken, wo er segensbringend wirken könnte. In früheren Zeiten glitt dieser Strom in den ruhigen Ufern der Zünfte und Genossenschaften dahin und Jedermann gebieh. Auch der Bauer mit seinen so drückend geschilderten Pflichten von Robott und Zehent lebte, wenn auch rechtloser, so doch sorgloser auf seiner Scholle, dagegen winnt ihm jetzt ein anderer Untergang und das Ende ist immer daselbe:

Verhungern ist ein bitterer Tod,
Doch wer erfriert, ist gleichfalls todt.

Groß ist die Macht des Kapitalismus, schwer sind die Pflichten des Staatsbürgers und fast aussichtslos ist der Kampf um das Dasein, wenn nicht das Gottvertrauen und die Religion als leuchtender Stern in und vor uns herrschen würde, uns den Pfad zu weisen, dem wir zu folgen haben. Ohne Gottvertrauen und ohne Religion ist es nicht möglich aus diesem Labyrinth verschiedenster Mächte und Fragen herauszukommen und diesen Weg müssen wir stets suchen und wandeln und wir werden, wenn auch kein sorgenfreies, so doch ein verhältnismäßig ruhiges Leben führen, denn nicht dazu ist der Heiland der Welt geboren worden, um seine Jünger im Wohlleben und Nichtsthun zu verflachen, sondern im Kampfe um die Wahrheit zu stärken und zu leiten.

Sommerausflüchten.

Verführerisch lacht die Frühlingssonne durch die Fenster und hoffnungsfrohe Gedanken auf ein gesegnetes Jahr überkommen uns. Aber diese freundigen Ausflüchten werden durch den Wetterkalender sehr getrübt. Professor Falb ist der Freudenförderer, denn er prognostiziert uns einen ganz abschneidlichen kalten und nassen Sommer.

Schon im Mai soll's losgehen. Nur in der Woche vom 7. bis 13. haben wir normales Sommerwetter; die anderen Tage regnet es und ist es kalt und das Monatsende bringt uns nebst einem durch eine Sonnenfinsternis verstärkten kritischen Tag zweiter Ordnung (28. Mai) trockene Gewitter, die anmuthig in den Juni hinüberführen; dieser Monat ist die ersten fünf Tage trocken, dann nehmen die Niederschläge zu, Gewitter treten überall auf, die Temperatur geht zurück und für die letzten Zunitage müssen wir sogar den Pelz bereit halten, da „die Temperatur tief unter das Mittel zurückgeht.“

Ebenso schlecht steht's um den Juli; das Wetter ist unbeständig, in der zweiten Monatshälfte gibt es in Oesterreich starke Gewitter; im August ist es sehr kalt

truppen, um den glücklichen Besitzer der „Schlüsselbüchse“, unseren Lieutenant, scharten und mit ihrer ungeheuerlichen Bewunderung nicht zurückhielten. Von Hand zu Hand und nicht bloß das: von Nase zu Nase wurde sie gereicht. Man konnte sich an dem Dufte des verbrannten Pulvers gar nicht satt riechen.

Wir hatten also wirklich Pulver gerochen. Das gab Anregung. Es dauerte nicht lange, so besaßen schon mehrere von der Kompagnie eine solche Waffe. Kein Haussthorsschlüssel im Orte war mehr davor sicher, für unsere Kriegszwecke requirirt zu werden.

Doch wir fannen auf Größeres noch. Die Pöller, welche am Frohnleichnamsfeste zur Erhöhung der Feier abgefeuert wurden und deren donnernder Knall von den Bergwänden so mächtig wiederhallte, diese hatten es uns angethan; doch waren sie für uns unerreichbar. Eine dunkle Sage ging unter uns, daß die Holzstücke frisch abgeseigter Bäume, mit entsprechender Bohrung und Ladung versehen und zur Entzündung gebracht, wie Kanonen donnern sollten.

Kanonendonner, das machte unsere soldatischen Knabenherzen noch höher schlagen. Wir hielten „Kriegsrath“ und die Handfertigkeiten unter uns übten sich in Bohrversuchen an Holzpflocken. Bald war die Sache so weit gediehen, daß wir den ersten wirklichen Versuch wagen zu dürfen glaubten.

Es war an einem heißen, sonnigen Nachmittage an einem der schulfreien Samstage, als unsere „Artillerie“ still, geheimnißvoll, vor Späherangen gedeckt, durch einen tief eingeschnittenen Hohlweg auszog, um auf einem etwa eine halbe Stunde oberhalb des Ortes gelegenen bewaldeten Plateau „die Kanone“ zu probiren. Die ins Vertrauen gezogenen Kameraden der Kompagnie warteten unterdessen zu Hause mit Spannung auf das Gelingen des Versuches, auf den großen Krach.

Unser „Bohrmeister“ hatte schon einige Tage früher einen frisch abgeseigten Fichtenstock auf dieser Höhe ausfindig gemacht. Es war herrlich auf diesem schattigen, waldbegrenzten Plateau. Der von dem Orte heranziehende Hohlweg mündete hier aus und setzte sich als Bergstraße im Dunkel der Wälder fort. Tief unter uns lagen die Häuser des Ortes. Wir wußten, daß dort die Kameraden in bangender Erwartung auf die Dinge harrten, die von dieser Höhe kommen sollten.

und regnerisch, in Gebirgsgegenden schneit es so stark, daß Professor Falb ausdrücklich vor Hochgebirgstouren zur Zeit des kritischen 25. August warnt. Der September bringt Deutschland, Oesterreich und Frankreich große Niederschläge und nur sehr wenige schöne Tage.

Wie der Sommer so ist auch der Herbst sehr schlecht. Im Oktober regnet's und wahrscheinlich um die Zeit der kritischen Termine, die auf den 8. und 23. fallen, gibt es Gewitter und Schneefälle. Der November hat günstiges kühles Wetter, in Oesterreich viel Regen; der Dezember in Deutschland ziemlich trockenes, in Oesterreich feuchtes und in Frankreich sehr regnerisches Wetter.

Es wird einem ganz naßkalt bei diesem Regen- und Gewitterprogramm und wir flüchten zu dem hundertjährigen Kalender, der uns viel schönere Sachen in Aussicht stellt.

Nach diesem erprobten Wettermacher haben wir im Mai zu erwarten: zwischen 1. bis 6. warme Tage mit Gewitter, vom 6. bis 14. anhaltend warm und trocken, bis 21. Gewitter und Regen, bis Schluß veränderliches, meist warmes Wetter. Im Juni bis 5. schönes Wetter, öfter etwas abgekühlt, windig, bis 13. größtentheils trocken und warm, bis 20. theilweise regnerisch, warme Tage, bis Schluß Hitze, öfter Gewitter, dann wieder schön.

Im Juli bis 5. warm, dunstig, trocken, bis 12. Regenwetter, dann sehr warm, bis 19. meist heitere Tage, Gewitter, bis Schluß öfter Regengüsse, dann schön und warm.

Im August bis 3. sehr windig, öfter ziemlich heiße Gewitter, bis 10. öfter Regen und Gewitter, jedoch mehrfache angenehme Tage, bis 17. Gewitter mit Sturm und Regengüssen, bis Schluß meist heiter und kühle Nächte.

Im September ist's anfangs schön, dann Gewitter mit Süßregen, im zweiten Drittel größtentheils heitere und angenehme Tage, in der Mitte des Monats Morgennebel, milde Tage, kühle Nächte, der Schluß des Monats ist trüb und regnerisch.

Wie man sieht, sind die Wettermacher nicht einig miteinander; wir wollen wünschen, daß der freundlichere Profet Recht behält.

Lokal-Notizen.

Se. Durchlaucht der Fürst Dr. Nikolaus Sierhazy überjeldet dieser Tage mit höchstseiner Familie nach seiner Sommerresidenz Lochenhaus. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Seine Durchlaucht vom Herbst dieses Jahres ab in Dedenburg ständigen Aufenthalt zu nehmen.

Automobilfahrt durch Güns. Vergangenen Mittwoch Vormittags passirte ein mit staunenswerther Schnelligkeit einherfahrender Automobilwagen die Hauptstraße unserer Stadt und windete sich infolge der bewunderungswürdigen Geschwindigkeit seines Lenkers mit großer Sicherheit durch die an Wochenmärkten besonders stark frequentirte Fahrstraße, den Weg durch die Günsstraße nach Dedenburg nehmend. Wer der Besitzer desselben war und von wo dieses interessante Vehikel kam, konnte man natürlich nicht erfahren.

Transferrung. Der fürstliche Verwalter in Leka, Géza Die wald wurde nach Eisenstadt transferirt, wo derselbe am 15. d. Mts. seinen Posten antritt.

Gymnasial-Ausflug. Vergangenen Mittwoch Früh veranstaltete der Professorenkörper des hiesigen Benedictiner-Gymnasiums einen Ausflug nach Lochenhaus, an welchem die gesammte Schulfugend theilnahm. Die

Nach wurde nun in das aus dem Boden ragende Stammstück des Fichtenstockes das Labeloch und der Zündgang bebohrt. Mehrere Patronen Pulver, das wir von den Soldaten für verschiedene kleine Gefälligkeiten erhalten hatten, verschwand in dem Bohrloche, das hierauf mit kleinen Steinen „verkeilt“ wurde. Da die Sache nicht ganz ohne Gefahr war, hatten wir Zündschnüre aufgedreht und zu einem langen Faden geknüpft, um in sicherer Entfernung von dem eigentlichen Explosionsherde dessen Entladung bewirken zu können.

Die Zündschnur wurde in den Zündgang eingeführt; sie war von solcher Länge, daß sie von jenseits des Hohlweges, wo sich der geladene Fichtenstock befand herüber bis in das von uns gewählte Versteck, ein dichtes Unterholz, reichte. Nach unserer Berechnung sollte es ungefähr eine Viertelstunde dauern, bis der Faden abgeglüht und der glimmende Funke desselben das Pulver im Zündgange erreicht haben würde.

Endlich waren alle Vorbereitungen beendet, der Zündfaden ins Glimmen gebracht. Ziehernd und in äußerster Spannung harrten wir in unserem Versteck des Augenblickes, in dem sich der Fichtenstock donnernd entladen sollte. Wir fühlten die Schläge des Herzens. Kein Auge verwandten wir von dem langsam fortglimmenden Zünder, von welchem von Zeit zu Zeit kleine Rauchwölkchen aufstiegen. Einige Minuten noch — und es mußte losgehen.

Da, da hörten wir Schritte und aus dem Hohlwege heraus trat — unser würdiger Katechet, ein Mann, an dem wir munteren Knaben mit aller Liebe hingen. Ahnungslos betrat er das Plateau jenseits von unserem Verstecke. Der schwüle Tag, der jähe Anstieg hatten ihm heiß gemacht. Er wüßte sich den Schweiß von der Stirne. Den schwarz glänzenden Zylinderhut in der einen, das Taschentuch in der anderen Hand, ging er — o Schrecken — geradeweg auf den umfangreichen Fichtenstock, unsere Kanone, los, stellte den Hut auf das hiezu so einladende Stammstück, das wir kurz zuvor geladen hatten und legte sich neben denselben in das schwellende Waldmoos.

Wir waren starr und stumm vor Schreck. Obwohl uns klar war, daß das Leben des von uns so geliebten Mannes bedroht sei, vermochten wir doch nicht einen Gedanken zu fassen, einen Laut hervorzubringen.

Endlich löste sich die Zunge unseres geistesgegenwärtigeren Bohrmeisters und mit einer Stimme, die Angst

Ausflügler trafen um ca. halb 11 Uhr in Lochenhaus ein, woselbst ihnen nun durch die Liebenswürdigkeit des fürstlichen Verwalters, Herrn Edmund von Hüftly das fürstliche Schloß sowie das Museum gezeigt wurden. Die Besichtigung dieser interessanten Sehenswürdigkeiten nahm eine gute Stunde in Anspruch und von hier aus begab sich die gesammte Schulfugend zum Paulusbrunnen, und verzehrte dort ihren mitgebrachten Imbiß. Gegen Mittag zog die Schulferschaa in das fürstliche Bräuhaus, allwo für sie bereits ein köstliches Mittagmahl bestellt war, welches sich dieselben — einen gesegneten Appetit bekundend, vortrefflich munden ließen. Es fehlte sogar nicht an Wein, was nur dazu beitragen konnte, die Stimmung zu einer recht animirten zu gestalten und trotzdem ein plötzlicher Regen herniederging, erlitt die gute Laune der Schüler nicht die geringste Einbuße und waren — nunmehr restaurirt von den Strapazen des Marsches — stets froher Dinge. Um 6 Uhr wurde der Heimmarsch angetreten, während welchem die Schüler stimmungsvolle patriotische Lieder sangen, wiederholt ihrem Professorenkörper kräftige Ehrens zumrufend, bis dieselben um 8 Uhr Abends hier wohlhalten einlangten.

Populäre landwirthschaftliche Vorträge. Der hiesige städt. Thierarzt Josef v. Kukuljevic hat an das hiesige Stuhtrichteramt das Ansuchen gestellt, wöchentlich Sonntag Nachmittags, jedesmal in einer anderen Ortschaft seines Bezirkes populäre Vorträge abhalten zu können, was ihm auch seitens des Ober-Stuhtrichters Nicolaus v. Somo gyi mit größter Bereitwilligkeit gestattet wurde und auch seinerseits die nöthige moralische Unterstützung versprach. Diese löbliche Absicht unseres Thierarztes dürfte Jedem sehr angenehm berühren, denn hiedurch liefert derselbe abermals nur den Beweis, daß er aus Ueberzeugung und mit großer Liebe diesem seinem Berufe sich widmet und bestrebt ist, die Antipathie gegen diesen Beruf zu vernichten; andererseits aber auch das Volk, dessen größtes Kapital die Landwirthschaft und Viehzucht bildet, mit guten Rathschlägen aufzuklären und die freie Zeit mit nützlichen Kenntnissen auszufüllen. Sollte dieß Unternehmen behördlicherseits moralisch unterstützt werden, so dürfte es gewiß seine segensreichen Früchte bringen. Wir unsererseits können dem Bestreben unseres Herrn Thierarztes nur die größte Anerkennung zollen und hoffen, wenn er seinem Berufe auf weiterhin so nachkommt, daß er auch kompetenteren Orts seine wohlverdiente Anerkennung erreichen wird. Glück auf zu seinen Unternehmungen.

Wieder eine Fabrik. Seitdem der Handelsminister mit aller Kraft daran arbeitet, in Ungarn eine Industrie zu schaffen und solchen Unternehmern, welche eine in Ungarn noch nicht existirende Industrie errichten, vortheilhafte Subventionen zusichert, ist keine einzige Stadt von Unternehmern verschont, welche zum Studium der Verhältnisse und zur Erlangung von Unterstützungen vor den Spizen der Behörden nicht erscheinen würden. Die Pflicht derselben ist es, den Betreffenden dienstfertig und freundlich entgegen zu kommen, seitens des Publikums aber bringt man solchen Ereignissen das größte wohlwollendste Interesse entgegen. Nur in Güns ist es anders. Hier fühlt sich Jeder berechtigt, aus solchen Anlässen Glossen zu reißen, schlechte Witze zu machen, Mißtrauen zu äußern, und was natürlich unausbleiblich, hinter Allem gleich Politik zu erblicken, obwohl den eigentlichen Sachverhalt Niemand kennt. So ist es auch diese Woche geschehen, als ein großer Fabriks-Unternehmer mit seinem Direktor hier erschien und auf dessen Ansuchen auch unser Deputirter hieherkam. Und was ist an der Sache wahr? Ein Fabrikant will die vom ungarischen Staate gebotenen Vortheile ausbeutend, in Ungarn eine Spinnerei für fei-

und Furcht wohl verändert erscheinen ließen, schrie er aus dem Busche hinüber: „Hochwürden, nur geschwind fort, a giftige Schläng' ist da!“

Auf sprang da der Hochwürdige, wie von der Tarantel gestochen und lief, nicht minder erschreckt wie wir, den steilen Abhang hinunter, ohne an Hut und Sack und zu denken. Einige Sekunden danach war es, als ob die Erde bebte, ein Knall, wie wir ihn noch nie vernahmen, erschütterte die Luft. Und als wir uns auf unserer Flucht wieder um- und aufzublicken wagten, da — — — sahen wir noch die letzten Reste des von dem explodirenden Stammstückes in tausend Fetzen zerrissenen Zylinderhutes Sr. Hochwürden aus der Luft herabstänjeln. Unser lieber hochwürdiger Lehrer aber, das überzeugten wir uns, war unverletzt geblieben. Er stand unten am Abhange und starrte entsezt nach der Stelle hinauf, wo kurz vorher noch sein schwarz glänzender Zylinderhut gestanden, der nun in seine Atome zerstoßen schien.

Der Schatten des Waldes deckte unsere Flucht. Wir blieben ungesehen. Den uns mit freudestrahlenden Gesichtern entgegeneilenden Kameraden winkten wir schon von Weitem Schweigen zu. Rasch wurde in einer Schemme „Kriegsrath“ gehalten und jeder Mann der Kompagnie in Eid und Pflicht genommen, uns nicht zu verrathen. Jeder gelobte dies mit einem feierlichen: „Meiner Seel' und Gott!“ Besser war auch der Eidschwur auf dem Rüttli nicht gehalten worden, als der Schwur der Kameraden. Keiner verrieth uns. Die hochnothpeinliche Unterjuchung, welche auf unsere Unthat folgte, sie brachte das so sorgsam gehütete Geheimniß nicht zu Tage.

Warum wir schwiegen? Nicht so sehr aus Furcht vor der Strafe, als aus Furcht, es könne unser thörichtes Beginnen den Glauben erwecken, daselbe sei ein Streich, den wir gegen den von uns Allen so geliebten Katechet verüben wollten.

Würde sich das Erzählte heute ereignen, so gäbe es Zeter und Mordio in den klerikalen Blättern; denn es würde sicher als ein gegen die Würde des Priesters gerichteter Attentat der gottlosen, in der Menschheit entchristlich en Jugend der Gegenwart hingestellt werden.

Ich habe diese Geschichte eben nur deshalb erzählt, um zu zeigen, daß die Schulbuben von damals — auch keine Engel waren.

K.

nerer Erz
den auf
nerien e
ren. De
auch an
und den
Abgeord
zu erfül
die Ein
rungs-D
der Fab
nen spa
mit zu b
nunmehr
er Güns
ternehme
unterneh
sein Dir
den gele
Die Her
mindeste
nach der
bessere,
Kräfte n
met fand
daß, be
unierer
Kienmitt
Besitz ü
das gan
und nach
zahlen i
dann je
so ist se
erwartet
Die Her
und der
sich mit
reife den
theilen s
aller Po
scheiden,
und sein
und die
tanz Hof
gebenen
denn wi
stehen e
bessern
verbindu
usw. M
Ernst un
es sich u
+
erlöste d
woch Ra
Herrn V
storbene
der ihm
sein Be
im Besie
compagn
gäften v
Friedhof
storbene
+
gibt all
Nachrich
des Herr
welcher
nach lam
gangen
der Tod
am 11.
Güns, d
+
Wie wir
hiesigen
Angriff
beiten r
Schla p
S. Köth
nehmer
schön au
mit einer
Mit die
zu unter
geliefert
mit der
teren An
den ein
doch von
beiten de
bereits
Element
Klassen
für Leh
der Ant
Kapelle
Bau wir
posant e
noch ein
+
am 8. d
einem B
sagt und
allsgleic
+
berlang
unüberu
werden
heißes
Samstag

in Lockenhäus
würdigkeit des
von H u t h y
gezeigt wurden.
würdigkeiten
von hier aus
Baulustbrunnen,
Amibis. Gegen
tliche Bräuhäus,
mahl bestellt war,
Appetit bekun-
te sogar nicht an
Stimmung zu
ogdem ein plög-
gute Laune der
waren — nun-
Marfches — stets
heimlich ange-
mungsvolle pat-
Professorenkörper
8 Uhr Abends

Vorträge. Der
jevic hat an
gestellt, wöchent-
ter anderen Ort-
halten zu können,
ers Nicolaus v.
gestaltet wurde
ge Unterstützung
hierarchies dürfte
durch liebt der-
aus Ueberzeugung
se sich widmet
den Beruf zu ver-
desse größtes
acht bildet, mit
freie Zeit mit
des Unternehmen
den, so dürfte es
Wir unsererseits
erzartes nur die
dem er seinem
er auch compen-
sation erreichen
er.

der Handels-
in Ungarn eine
nehmern, welche
ustrie errichten,
die einzige Stadt
Studium der
erfügungen vor
würden. Die
dienstfertig und
Publikums aber
wohlwollendste
anders. Hier
atlassen Glosien
einen zu äußern,
dem gleich Bo-
er Sachverhalt
beide gesehen,
einem Direktor
unser Depu-
te wahr? Ein
ante gebotenen
mmerie für sei-

schrie er aus
geschwind fort,
on der Tarantel
wie wir, den
Sackzug zu
als ob die Erde
nahmen, erschüt-
Flucht wieder
— haben wir
enden Stamm-
tes Sr. Hoch-
lieber hochwür-
ig, war unver-
ge und starke
her noch sein
der nun in

Flucht. Wir
den Gesichtern
von Weitem
anne „Kriegs-
agnie in Eid-
nen. Jeder ge-
el' und Gott!“
tätli nicht ge-
raden. Keiner
ichtung, welche
sorgsam gehü-

aus Furcht
unser thöricht-
ein Steich,
den Katecheten
en, so gäbe es
ern; denn es
stetters gericht-
entchristlich en

eshalb erzählt,
mals — auch
K.

nerer Erzeugnisse errichten. Derselbe sucht mehrere Gegen-
den auf und in erster Linie jene, wo schon früher Spin-
nerien existierten oder wo solche zu errichten, geplant wa-
ren. Demgemäß hat sich der Fabrikant unter Anderem
auch an unseren Deputirten behufs Information gewendet
und denselben ersucht, ihm an der Hand zu sein. Der
Abgeordnete fühlte sich demnach verpflichtet, diesen Wunsch
zu erfüllen, kam hierher, stellte die Herren vor, vermittelte
die Anschaffung der notwendigen statistischen Bevölkerungs-
Daten von Güns und Umgebung, war zugegen, als
der Fabrikant mit einem Theile der berufenen Arbeiterin-
nen sprach, unterzog sich auch der Mühe, die Umgebung
mit zu bereisen und nachdem dieß Alles geschehen, ist es
nunmehr Sache des Fabrikanten, sich dahin zu äußern, ob
er Güns und Umgebung für sein geplantes großes Un-
ternehmen für geeignet hält oder nicht. Das, was der
unternehmende Fabrikant hier persönlich fand und was
sein Direktor schon vor einigen Wochen, ohne von Jemandem
geleitet zu werden, erfahren, ist nicht genug günstig.
Die Herren sind noch dessen besorgt, ob sie wohl ständig
mindestens 500 Arbeiter hier zusammenbringen, weil sie,
nach dem Aeußeren geurtheilt, hier im Allgemeinen viel
bessere, situirte Verhältnisse sehen und die vorhandenen
Kräfte mehr dem Weinbau und der Landwirthschaft gewid-
met fanden. Die hiesigen Herren gaben ihnen Aufschluß
daß „der Schein trügt“ und daß gerade in den Familien
unserer Weinproduzenten und Landwirthe viele solche Fami-
lienmitglieder mitarbeiten, deren Arbeitskraft für den kleinen
Besitz überflüssig und für die eine Wohlthat wäre, eine
das ganze Jahr hindurch gesicherte Arbeit hier zu finden
und nachdem die geplante Fabrik besseren Arbeitslohn zu
zahlen im Stande wäre (den Anfangern 65 Kreuzer und
dann je nach der Geschicklichkeit bis zu 1 fl. per Tag) —
so ist selbst in der Stadt allein eine größere Anzahl zu
erwarten, als es der Fabrikant und sein Director glaubt.
Die Herren bedankten sich für die Mühe des Abgeordneten
und der ihnen hier zur Seite Gestandenen und empfahlen
sich mit dem Bemerken, daß sie das Resultat ihrer Studien-
reise demnächst dem Abgeordneten und Bürgermeister mit-
theilen werden. Das ist der Sachverhalt, — frei von
aller Politik und sollten sich die Herren für Güns ent-
scheiden, wird das Unternehmen sich an die Stadt wenden
und seine Ansprüche kennzeichnen, und falls dieß geschieht
und die Ansprüche nicht zu hoch, so wird die Repräsen-
tanz hoffentlich auch ihre Pflicht kennen, daß man im ge-
gebenen Falle nicht geizen darf, nicht engherzig sein soll,
denn wie mit einem Schlage, würde sich durch das Ent-
stehen einer großen Fabrik, die Lage der Brauerei ver-
bessern, — todt's Kapital verzinsbar werden, — die Bahn-
verbindung bis Glogitz noch mehr Berechtigung erlangen
usw. Also keine Glossen, keine Wiße, sondern männlicher
Ernst und wohlbedachte Fürsorge für unsere Stadt, wenn
es sich um einen Fortschritt handelt.

† Todesfall. Nach langwieriger schwerer Krankheit
erlöste der unerbittliche Tod am jüngstvergangenen Mitt-
woch Nachmittags 2 Uhr den Hauptmann des Ruhestandes,
Herrn Andreas Schmidt von seinen Leiden. Der Ver-
storbene hinterläßt einen einzigen trauernden Bruder,
welcher ihm die aufopferndste Pflege zu Theil werden ließ.
Sein Begräbniß fand gestern Freitag Nachmittags 4 Uhr
im Beisein einer großen Anzahl Offiziere und einer Ehren-
compagnie des hiesigen Jäger-Bataillons nebst vielen Trauer-
gästen von der hiesigen Todtenkammer aus am hiesigen
Friedhofe statt. Die von Seite des Bruders des Ver-
storbenen herausgegebene Parthe lautet:

Franz Schmidt, k. u. k. Oberwundarzt in Pension,
gibt allen Bekannten und Freunden die tiefbetäubende
Nachricht von dem Ableben des innigstgeliebten Bruders,
des Herrn Andreas Schmidt, Hauptmann des Ruhestandes,
welcher Mittwoch den 9. Mai l. J. Nachmittags 2 Uhr
nach langem Leiden im 72. Lebensjahre mit Tod abge-
gangen ist. Die irdische Hülle des Verstorbenen wird in
der Todtenkammer des hiesigen Friedhofes aufgebahrt und
am 11. d. M. um 4 Uhr Nachmittags zur Erde bestattet.
Güns, den 9. Mai 1900. Friede seiner Asche!

Die Erweiterung des Dominikaner-Gebäudes.
Wie wir erfahren, wird der Schul- und Kapellenbau der
hiesigen ehrwürdigen Dominikanerinnen schon demnächst in
Angriff genommen werden. Mit den dießbezüglichen Ar-
beiten wurde der hiesige Bau-Unternehmer Herr Paul
Schlappfer betraut und befindet sich im Schaufenster der
E. Roth'schen Buchhandlung der durch den Bau-Unter-
nehmer angefertigte Plan, welcher die überaus nett und
schön ausgeführte Hauptfront des imposanten Gebäudes
mit einem Thurme in schlanke gothischen Style darstellt.
Mit dieser stattlichen Hauptfront wird abermals ein nicht
zu unterschätzender Beitrag zu unserer Stadtverschönerung
geliefert und wäre es auch doppelt wünschenswert, wenn
mit der einmal rege gewordenen Baulust auch zur weite-
ren Ausführung von Wohngebäuden geschritten würde,
denn ein allgemeiner Wohnungsmangel macht sich hier ja
doch von jeher schon fühlbar. Mit den Demolirungsar-
beiten des Gyerfuchs- und Wölfl'schen Hauses wurde
bereits begonnen und wird diese Lehrbildungsanstalt 4
Elementarklassen, 4 Bürgerschulklassen, 4 Präparandien-
klassen und 1 Turnsaal, nebst 6—7 kleineren Zimmern
für Lehrmittel und Kanzlein enthalten. Hieran schließt sich
der Anbau einer 24 Meter langen und 9 Meter breiten
Kapelle sammt Bethor für die Klosterfrauen. Der ganze
Bau wird, wie gesagt, mit seiner langen Front sich im-
posant erheben, zumalen auch auf das alte Klostergebäude
noch ein Stockwerk aufgesetzt wird.

Unglücksfall. In der Gemeinde Perénye wurde
am 8. d. Mts. der Kutscher Josef M e t h, welcher auf
einem Wagen Erbe aufhub, von der großen Erdmasse er-
faßt und zu Boden geschleudert. Der Bedauerwerthe gab
allfogleich seinen Geist auf.

**Was man nicht alles vom Stadthauptmann
verlangt.** Ein hiesiger Schriftsetzerlehrling, welcher eine
unüberwindliche Vorliebe dafür gefaßt hat, Soldat zu
werden und angeblich nicht leben kann, ohne diesen seinen
heißten Wunsch erfüllt zu sehen, begab sich vergangenen
Samstag mittelfst Bahnzug zur Nachmittagszeit nach Stein-

amanger, woselbst er als zu schwach befunden wurde. In
seiner Desparation richtete er nun — in der zuverficht-
lichen Voraussetzung, daß ein Stadthauptmann alles ver-
mag — an den hiesigen Stadthauptmann einen 4-seitigen
Brief, worin er schrieb, sofern er binnen 3 Tagen seinen
Soldaten aus ihm mache, sich erschießen zu müssen. Ferner
betonte er in seinem Schreiben, daß er im zivilen Leben
nie brav sein könne, hingegen würde man sehen, wie er
sich als Soldat musterhaft aufzuführen werde usw. Der
Stadthauptmann beschied nun diesen Geschwätzer zu sich
und wirkte bei demselben eine 14-tägige Verlängerung
seiner Lebensfrist aus, welche er endlich zugab, und ver-
sprach ihm, alles aufzubieten zu wollen, daß sein Wunsch
balddigt erfüllt werde! —

Flußregulirung. Die Regulirungsarbeiten des
Mühlbachflusses zunächst der Gragl'schen Mühle sind nun-
mehr fertiggestellt und wurde bereits vergangenen Samstag
Nachmittags das Wasser in das reparirte Mühl-Flußbett
eingelassen. Somit ist es Herrn Gragl nach mehrwöchent-
licher Pause endlich möglich geworden, seine Mühle wieder
in Gang zu bringen. Das Wasser wurde für die höchste
Spannung ausprobt, durch welche Vornahme sich noch
einige kleinliche Mängel, wie Uebergehen des Flußbettes
auf der Piloten-Wandseite, mehrfaches Rinnen gefährlichen
Charakters, usw. ergaben, welche rasch beseitigt werden
müßten. Die eigentlichen Regulirungsarbeiten in Betreff des
neuzufüllenden Damms werden demnächst ebenfalls in
Arbeit genommen. Seitens des Staatsingenieuramtes wurde
vor Kurzem auch die Johannisbrücke einer Ueberprüfung
unterzogen und konstatiert, daß die auf den Grundpfeilern
ruhenden Querbalken durch neue ersetzt werden müssen,
nachdem sie sich in einem derouten Zustande befinden. Die
Passage wäre demnach nur in der Mitte zu gestatten und
müssen die beiden Endseiten der Brücke selbst mit Stützen
versehen sein (!) Ob diese Stützen nun auch — beschützen,
dieß wissen wir noch nicht. Thatsache ist, daß das Hochwasser
bisher die Johannisbrücke verschonte, ob sie indeß aber auch
dieser fonderbare Verfügung aushalten wird, dieß wissen eben
auch nur — die Götter.

Öffentliche Anerkennung. Unter diesem Schlag-
wort bringt der „Volksfreund“ in seiner dießwöchentlichen
Nummer eine Notiz, welche wir nachstehend wörtlich
reproduzieren:

Eine uns wohlbekannte Gastwirthin aus der Um-
gegend Steinamangers theilte uns mit, daß sie kürzlich
gelegentlich eines Weinkaufes in Güns, mit dem Ver-
käufer in Konflikt kam und gezwungen war, sich an den
dortigen Stadthauptmann zu wenden. Trotzdem nun keine
Amtsstunde war und die Sache eigentlich in eine andere
Kompetenz fiel, verließ der Herr Stadthauptmann auf die
Bitte der Partei, daß sie sonst bei Tag mit dem Fuhr-
werk nicht mehr nach Hause käme, den Mittagstisch, be-
gab sich mit der klagenden Partei an Ort und Stelle
und verhalf ihr sofort zu ihrem Rechte. Wir haben über
den Antseifer und das freundliche Entgegenkommen vis-
à-vis den Parteien seitens des Herrn Stadthauptmanns
K ö p e g i schon so viel Gutes vernommen, daß es uns
freut, diesen neuerlichen eklatanten Fall zur öffentlichen
Anerkennung zu bringen.

Reservisten-Einrückung. Anfangs dieser Woche
rückten behufs 30-tägiger Waffenübung 138 Reservisten
beim hiesigen 11. Jäger-Bataillone ein.

Eine schöne Stadtwohnung ist ab 1. August
l. J. zu vermieten. Wo? sagt die Red. dieses Blattes.

Vermischte Nachrichten.

Preßburg-Wiener elektrische Bahn. Die An-
gelegenheit dieser neuen Linie findet erfreulicherweise ihre
prompte Erledigung. Dieser Tage beschäftigte sich mit der
Sache der niederösterreichische Landtag, und hat einen
Antrag wegen neuerlicher Subventionirung mit 600.000
Kronen einstimmig angenommen. Die Vertreter jener Fir-
men und Finanzinstitute, welche die volle Finanzierung des
Unternehmens übernommen, haben die geplante Bahn unter
die Führung des österreichischen Konzessionärs, Oberin-
genieur Tauber gestellt. Im Laufe dieser Woche ist der-
selbe in Preßburg eingetroffen und hat bei Bürgermeister
Brollly vorgesprochen. Die Angelegenheit der Bahn dürfte
sehr bald aus dem Stadium der Vorbereitung in jenes
der praktischen Ausführung gelangen.

Er mordung eines Kindes. In Margarethen
in Wien wurde das Ehepaar Josef Ott unter dem Ver-
dachte, eines ihrer vier Kinder ermordet zu haben, verhaftet.
Dieser Josef Ott ist aus Groß-Höflein gebürtig, 30 Jahre
alt und derzeit Zeitungs-Austräger. Beim Verhöre gab
der Angeklagte an, das Kind sei gestorben und habe er
den Leichnam desselben zerschnitten und die Theile im
Ofen verbrannt, um der Bestrafung zu entgehen, daß er
zu dem angeblich an Diphtheritis erkrankten Kinde keinen
Arzt gerufen hat.

„Brühe alles und behalte das Beste.“ Ein
Jeder kennt das Sprichwort, aber wie selten handelt man
danach! Es wäre sonst nicht möglich, daß noch in vielen
Familien die Vorzüge unbekannt sind, welche eine Mischung
des Bohnenkaffees mit Kathreiners Kneipp-Malkaffee dem
Kaffeetrunk verleiht. Die Erfahrung hat nach unzähligen
Erprobungen seit Jahren erwiesen, daß für Geschmack und
gesundheitliche Wirkung nur auf diese Weise der beste,
vorzüglichste Kaffee hergestellt werden kann. Es sollte keine
Hausfrau, welche diese zugleich billigste und bereits in
hunderttausenden von Familien bewährte Kaffeemischung
noch nicht erprobt hat, länger säumen, dies zu thun zum
Besten ihrer Haushaltungskasse und für das Wohlbefinden
der Ihrigen.

Ein verschwundenes Brautpaar. Großes Auf-
sehen erregt in dem nächst der Hauptstadt gelegenen Szent-
Endre das Verschwinden eines Brautpaares. Die Ver-
schwundenen sind der 31-jährige Privatbeamte Max Szobics-
csel und seine Braut, die 17-jährige Irene Jankovics.
Die beiden jungen Leute liebten sich schon seit längerer

Zeit und waren seit einem Jahre mit einander verlobt.
In jüngster Zeit erhielt der Bräutigam von den Neidern
des Mädchens zahlreiche Briefe, in welchen seiner Braut
die erniedrigendsten Sachen nachgesagt wurden. Szobicscsel,
welcher die ideale Denkweise und den reinen Charakter
seiner jungen Braut kannte, maß diesen Verdächtigungen
und Verleumdungen keinen Glauben bei, doch hatten diese
Briefe den Erfolg, daß sie das Gemüth der Liebenden
verstimmt und diese bald auch zur Verzweiflung brachten.
Die Beiden beschloffen nun, ihren Qualen durch den frei-
willigen Tod ein Ende zu bereiten. Anfangs der ver-
flossenen Woche versuchten, sie sich, zu vergiften, doch
Beide konnten in Folge der schnell angewendeten ärztlichen
Hilfe gerettet werden. Allein das Gleichgewicht ihrer Seelen
konnten die Liebenden auch jetzt nicht finden. Vor einigen
Tagen entfernten sie sich zusammen von zuhause und seit
damals wurden sie nicht mehr gesehen. Die Mutter der
Braut, Frau Milan Jankovics, geborne Paula Fischer,
kam am 8. d. Mts. Vormittags nach Budapest und erbatte
von dem Verschwinden ihrer Tochter und deren Bräutigam
bei der Oberstadthauptmannschaft die Anzeige. Unter
Schluchzen gab die unglückliche Mutter ihrer Befürchtung
Ausdruck, daß die Verschwinden einen Selbstmord be-
gangen haben und wahrscheinlich den Tod in der Donau
gesucht und gefunden haben. Die Polizei recherchirt nun
nach dem verschwundenen Brautpaar.

Spenden seiner Majestät. Allerhöchst unser
Monarch geruhte dem Berliner Oberbürgermeister Kirchner
15.000 Mark, für die Armen Berlins zu übergeben.
Ferner geruhte Se. Majestät folgende Spenden zu machen:
Für das Kaiserin Augusta-Hospital 2000 Mark, für die
Berliner Schutzmannschaft 2000 Mark, für das St. Hed-
wigs-Krankenhaus und die St. Hedwigs-Kirche 2000 Mark,
für die „Grauen Schwestern“ 1000 Mark und für den
Oesterreich-ungarischen Hilfsverein 2000 Mark. Zahlreiche
hohe Ordens-Auszeichnungen verlieh Se. Majestät der
König an die obersten Würdenträger der Berliner Be-
hörden. Der Oberbürgermeister erhielt das Komthureuz
des Franz Josef-Ordens mit dem Sterne.

Baron Nikolaus Jósika — verbrannt. Baron
Nikolaus Jósika, ein hervorragendes Mitglied des Magnaten-
standes, ist am 5. d. M. Vormittags, einem verhängniß-
vollen Unfälle, der ihn einige Tage früher betroffen hatte,
im Herzelschen Sanatorium nach qualvollem Leiden im
Alter von 76 Jahren erlegen. Baron Jósika kehrte am 1.
d. Abends 11 Uhr, aus einem Kaffeehause in seine Wohnung,
Kerepeserstraße Nr. 6, heim und wollte sich zu Bett be-
geben. Er entkleidete sich bei dem Lichte einer Kerze,
die auf dem Nachtkästchen stand. Als er sich niederlegen
wollte, warf er mit dem Nachthemd die Kerze vom Kästen
herab. Das Nachthemd und das Bettzeug geriethen in
Flammen. Die Hausbewohner eilten auf die Hilferufe des
alten Herrn herbei und löschten rasch das Feuer. Baron
Jósika hatte aber bereits am ganzen Körper Brandwunden
erlitten. Er wurde drei Tage lang in seiner Wohnung
gepflegt, da sein Zustand aber bedenklich wurde, ließ ihn
die Familie in das genannte Sanatorium überführen.
Hier starb Baron Jósika bereits am folgenden Tage.
Baron Nikolaus Jósika war der älteste Sohn des Roman-
ciers gleichen Namens. Als pensionirter Husaren-Ritt-
meister lebte er von seinem Ruhegehalt in bescheidenen
Verhältnissen. Der Leichnam wurde, da der Tod durch
einen Unfall verursacht worden war, in das gerichtsarztliche
Institut überführt.

Selbstmord eines Honvédmajors. Aus Arab
wird gemeldet: Der pensionirte Honvédmajor Ladislaus
Köszolanyi hat sich in seiner Wohnung eine Kugel in den
Kopf gejagt und starb sofort. Köszolanyi stammt aus einer
vornehmen begüterten Familie und war nicht verhei-
rathet. Das Motiv des Selbstmordes war ein unheilbares
Leiden.

Neue Eisenbahn-Haltestelle. Ueber Ansuchen
der Direktion der Seufersbahn hat der Handelsminister
beim Wächterhäuschen Nr. 13 mit der Benennung Széplak
die Errichtung einer Haltestelle bewilligt.

Wolkenbruch in Fünfkirchen. Wie aus Fünf-
kirchen gemeldet wird, ging dort am 7. d. Mts. in Be-
gleitung von Hagel ein anderthalb Stunden andauernder
Wolkenbruch nieder, welcher besonders in den Weinbergen
großen Schaden anrichtete. Die von den Gebirgen herab-
stürzenden Wassermassen rissen auf dem Hauptplage das
Asphaltpflaster auf und zerstörten es in einer Länge von
hundert Schritte gänzlich. Der durch den Wolkenbruch an-
gerichtete Schaden wird auf 15.000 fl. geschätzt.

Ein blutiger Kampf mit Schmugglern wurde
in der Nacht von Sonntag auf Montag an der Donau
ausgefochten. Wie man aus Orjova telegraphirt, bemerkten
die ungarischen Zollwächter der Zollstation Szella, daß
vom serbischen Ufer sich ein Kahn der Mündung des
Csernaflusses näherte, worauf die Wächter im Gebüsch
sich versteckten. Nach kurzer Zeit wollten die Serben ans
Land steigen. Die Zollwächter brachen nun vor, um sie
zu verhaften. Der eine Serbe entwich, während die bei-
den anderen zurückzukehren wollten. Der Zollinspektor
sprang hierauf in den Kahn der Schmuggler. Es folgte
ein erbitterter Kampf. Die beiden Serben behielten schließ-
lich die Oberhand und warfen den Zollinspektor in die
Donau. Die am Ufer befindlichen Zollwächter sahen dies
und gaben Feuer auf den Kahn. Einer der Schmuggler
brach, in die Brust getroffen, todt zusammen, worauf
der Andere um Gnade bat und sich verhaften ließ. In
dem Kahn befanden sich 5 Metercentner frisches Schweine-
fleisch.

Foulard-Seiden-Robe fl. 8.40

und höher! — 14 Meter! porto- und zollfrei zugesandt! Muster
unbedingt; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Seidenberg-
Seide“ von 45 Kreuzer bis fl. 14.65 per Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

